



INSTITUT FÜR REGIONALE SPRACHEN UND KULTUREN  
Institute for Regional Languages and Cultures

Kontaktadresse: IDI Gerd Allmayer, Zirmkogelstraße 6,  
A-5722 Niedernsill, Österreich, Land Salzburg

Telefon: 0043(0)720901785 Mail: [idi.dialekt@gmail.com](mailto:idi.dialekt@gmail.com)

Internet: [www.idi-dialekt.at](http://www.idi-dialekt.at)

# IDI- INFORMATION

Nr.111

Mai 2021



Imst liegt auf 828 m Seehöhe im Oberinntal, am Rande der Lechtaler Alpen. Der Hausberg ist der 2774 m hohe Mutteköpf. Die südliche Gemeindegrenze bildet der Inn. Die Imster unterscheiden Oberstadt und Unterstadt. Weitere Imster Ortsteile sind Auf Arzill, Brennbichl, Gunglgrün, Am Gretttert, Sonnberg, Weinberg, Hoch-Imst und Teilwiesen. Das oppidum um Imst ist schon seit der Bronzezeit besiedelt. 763 wird Imst erstmals urkundlich als „in opido Humiste“ genannt.





# Grenzgänger Dialekt

## Tagung des Internationalen Dialektinstituts IDI in Imst/Österreich

Vom 15. bis 17. 10. 2021 findet die internationale Tagung zur Mundartliteratur im Seminarraum des Pflegezentrum/Café Rosengartl A-6460 Imst Pfarrgasse 10 statt  
Unterkunft: Hotel Eggerbräu, A-6460 Imst, Schustergasse 16 ([www.eggerbraeu.at](http://www.eggerbraeu.at))

### Vorläufige Programmvorschau:

#### Freitag, 15. Oktober

Anreise bis 16.00 Uhr Hotel Eggerbräu (<https://www.eggerbraeu.at/>)

16:30 Uhr Treffpunkt vor dem Hotel und Beginn der Stadtführung (Annemarie R., Angelika P. und Christiana P.) wir spazieren über den Stadtplatz – Lainplatz – Johanniskirche – Café Rosengartl (im Gebäude des Pflegezentrums – dort werden wir dann am Samstag auch sein) Dauer ca. 1 Stunde

17:30 Uhr Möglichkeit Kaffee und Kuchen im Café Rosengartl

18:00 Uhr Begrüßung durch IDI-Vorstand und evtl. Bürgermeister/ Kulturreferat anschließend Werkstattgespräch Teil I - im dortigen Seminarraum Arbeitstitel: „s woart kennt kua grenz“

19:30 Uhr Abendessen Hotel Eggerbräu anschließend gemütliches Beisammensein

#### Samstag, 16. Oktober

ab 07.00 Uhr Frühstück

09.30 Uhr Seminarraum Pflegezentrum/Café Rosengartl 1.Referentin Mag.a Dr.in Ingeborg Schmid = Volkskundlerin und IDI-Mitglied mit anschließender Möglichkeit zum Gespräch/Diskussion Thema: Häschtäckh Dialeckth. Streiflichter auf einen volks-kundlichen (Arbeits-) Alltag

11:00 Uhr Möglichkeit zur Besichtigung der Laurentiuskirche am Bergl (ein Kleinod und die älteste Kirche Nordtirols) – Annemarie R.





- 12.30 Uhr Mittagessen im Hotel Eggerbräu oder einem anderen Gasthaus anschließend Mittagspause
- 14:00 Uhr Seminarraum Pflegezentrum/Café Rosengartl 2. Referentin Dr.in. Maria Piok Thema: Literarisches Schreiben im Dialekt
- 15:30 Uhr Kaffeepause
- 16.00 Uhr Werkstattgespräch Teil II
- 18:00 Uhr Abendessen Hotel Eggerbräu
- 20:00 Uhr Öffentliche Lesung im Raikasaal neben dem Ballhausmuseum ([http://www.imst.tirol.gv.at/Kultur/Museum\\_im\\_Ballhaus](http://www.imst.tirol.gv.at/Kultur/Museum_im_Ballhaus)) Wortraumautorinnen und IDI Mitglieder, Musik Dieter Oberkofler

**Sonntag, 17.Oktober**

- 07.00 Uhr Frühstück
- 09.30 Uhr Treffpunkt vor Hotel Eggerbräu – gemeinsamer Spaziergang zum Imster Fasnachtsmuseum (<http://www.fasnacht.at/de/Museum>) über die Pfarrkirche mit der Michaelskapelle

Bitte per Post schicken oder als E-Mail-Anhang ([idi.dialekt@gmail.com](mailto:idi.dialekt@gmail.com))

**Anmeldung zur IDI-Tagung in Imst vom 15.bis 17.10.2021**☐

IDI-Mitglied

☐

Interessent (nicht IDI-Mitglied)

Vorname, Name: .....

Straße, Hs.-Nr.: .....

PLZ, Ort: .....

Anreise am: ..... voraussichtliche Uhrzeit: .....

Abreise am: .....

**Teilnahme an der öffentlichen Lesung**☐

ist erwünscht

☐

ist nicht erwünscht

Anmeldung bis spätestens 1.8.2021

10:30 Uhr Führung im Museum

12:00 Uhr Möglichkeit eines gemeinsamen Mittagessens im Hotel Linserhof (<https://www.linserhof.info/hotel-linserhof/treffpunkt-linserhof/>)

**Anmeldungen bitte bis spätestens 01.08.2021. Die vorgebuchten Zimmer werden nach Eingang der Anmeldungen vergeben.**



Hotel Eggerbräu



Imst mit Tschirgant 2370m

IDI – Internationales Dialektinstitut  
Herrn Gerd Allmayer  
Zirmkogelstraße 6  
5722 Niedernsill  
ÖSTERREICH

**Inhalt**

|                                        |    |
|----------------------------------------|----|
| Tagungsort Imst                        | 1  |
| Tagungsprogramm in Imst                | 2  |
| Vorwort Präsident Markus Manfred Jung  | 5  |
| Nachruf Marliese Klingmann             | 6  |
| Nachruf Ludwig Fels                    | 7  |
| Kurt Marti                             | 8  |
| Erwin Messmer liest beim Arosa Festiv. | 10 |
| Einladung Walderbach                   | 11 |
| Tag der Muttersprache                  | 12 |
| Situation der Dialekte in Nordbaden    | 12 |
| Spitze Feder                           | 14 |
| Leserforum                             | 16 |
| Buchvorstellungen                      | 17 |
| Vorstandssitzung im Internet           | 23 |
| Pinzgauer Holzzaun                     | 23 |
| Das Bild zum Pinzgauer Holzzaun        | 24 |

**BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH****KUNST**

Impressum  
 Redaktion: IDI-Vorstand  
 Layout u. Bildbearbeitung: Gerd Allmayer  
 Bilder: Beitragsverfasser, Gerd Allmayer  
 Druck: Internet-Druckerei

**Guete Tag mitnander,**

wie schön wäri des doch, we mer is wider emool begegne chönnte, gell! Corona hat uns leider nach wie vor im Griff. Wieder mussten viele Veranstaltungen abgesagt oder verschoben werden. Und wir als Kulturschaffende spüren schmerzhaft, dass wir offenbar nicht systemrelevant sind. Dass die wachsende Unzufriedenheit vieler Menschen mit den politischen Maßnahmen nicht nur mit den Kontaktbeschränkungen zu tun hat, sondern auch mit dem Verlust an kulturell-gesellschaftlichem

Leben, ist zwar in vielen Untersuchungen nachgewiesen. Die Erkenntnis zeitigt aber noch kein Umdenken in Deutschland. Die Schweiz ist uns da ein Stück weit voraus, - allerdings auch in den Ansteckungszahlen. Österreich setzt auf vorsichtige Öffnungen, was uns immerhin etwas optimistisch stimmt in Hinblick auf unsere ersehnte Herbsttagung im Tiroler Imst, zumal die Impfrate deutlich an Fahrt gewonnen hat. Wir bitten also um möglichst baldige Anmeldung zu unserer Tagung, da die Aufnahmekapazität der Hotellerie nicht unbeschränkt ausdehnbar ist. Ein Artikel unseres IDI-Neumitgliedes Thomas Heitlinger zur unbefriedigenden Präsenz-Situation von Dialektkultur in Funk und Fernsehen, die sich mit den nordbadischen Dialekten in Baden-Württemberg befassen, wollen vor allem darauf hin gelesen werden, was beispielgebend in dieser Region an Veränderungen durch Protest erreicht wurde. In der „Spitzen Feder“ beschäftigt sich diesmal Volker Habermaier eingehend mit dafür eingereichten Gedichten. Erste Leser-Reaktionen auf diese Rubrik veröffentlichen wir gerne. Der umfangreiche Buchbesprechungssteil regt vielleicht die eine oder den anderen an, kollegial ein Buch zu erstehen, und natürlich auch dazu, Neuveröffentlichungen zur Vorstellung einzureichen. In den drei Nachrufen würdigen wir die für die Dialektszene impulsgebenden Menschen Marlies Echner-Klingmann, Ludwig Fels und Kurt Marti. Veranstaltungsankündigen sowie Berichte über unsere Aktivitäten im Netz runden die Artikelvielfalt ab. Bedanken möchten wir uns dafür, dass der Aufruf, eine Nachfolge für unseren langjährigen „Meister des knappen Geldes“ Josef Wittmann zu suchen, erfolgreich war. Und erneut auffordern wollen wir VorstandsmitgliederInnen zu jeglicher Mitarbeit, damit wir ein lebendiges Forum für die in Mundart literarisch Schaffenden bleiben können. Schickt Artikel, Rezensionen oder schreibt Leserbriefe!

Ich wünsche allen Freude und Gewinn beim Lesen dieser IDI-Nummer mit der magischen Zahl 111, einen erholsamen Sommer und einen gelungenen Kultur-Neustart im Herbst mit dem Wiedersehen in Imst als Höhepunkt., euer Markus Manfred Jung

## Abschied von Marliese Klingmann

(16.01.1937–16.11.2020)

Am 16. November verstarb in ihrem 84. Lebensjahr Marliese Klingmann aus Eschelbronn (Rhein-Neckar-Kreis) am Ostrand des kurpfälzischen Kraichgaus, da, wo schon fast die schwäbische Sprachgrenze erreicht ist. Ihr Geburtsjahr verweist darauf, dass sie zu der Generation gehört, deren Kindheit von Kriegs- und Nachkriegszeit überschattet war. Hierdurch gewonnene Erfahrungen prägten ihr Leben und Werk mit. In ihrer engeren Heimat gilt sie, wie es heißt, als eine herausragende Autorin. Ihre Bedeutung allerdings lässt sich nicht auf diesen engen Rahmen reduzieren. Was sie zu sagen hatte, ist auch weit darüber hinaus wert, wahrgenommen zu werden. Wer sich diesseits des Rheins nicht nur oberflächlich mit Mundartliteratur befasst hat, auch der nicht mehr tagesneu, kennt sie vielleicht vom Bockenheimer Mundartdichterwettbewerb her. Dort war sie von 1992 bis 1995 Mitglied der Jury. Vorangegangen war allerdings ihre eigene erfolgreiche Teilnahme als Autorin. Hier hatte sie einen guten Einstieg schon 1981, als sie mit ihrem Text „Volkstrauertag“ den zweiten Platz belegte, gleich hinter einem anderen Neuling, Ilse Rohnacher (1926-2016) aus Heidelberg mit dem Aufreger des Jahres, dem ersten reimlosen Siegedgedicht „Na unn!“, das zugleich durch sein Thema für Aufruhr sorgte. Über den Mundartdichterwettbewerb hinaus hatten sich bei dieser Gelegenheit zwei Persönlichkeiten zu einer langjährigen fruchtbaren Zusammenarbeit gefunden.

Die beste Platzierung erreichte Marliese Klingmann hier 1983 mit dem Siegerbeitrag „Iwwer Nacht“. Weitere Beiträge wurden 1982, 1985, 1986, 1988 und 1989 ausgezeichnet. Nach mehreren Veröffentlichungen in Anthologien erschien 1984 bei PVA das erste gemeinsam mit Ilse Rohnacher verfasste Buch „Stoppelfelder streichle“. Nummer 2 folgte 1988, „Du un ich“, Nummer 3 dann 1996, „Blädderraschle“. Die Bücher gehören zu denen, die ich, gerade auch wegen zeitloser Aktualität immer wieder gern zur Hand nehme. Und nicht zuletzt auch deshalb, weil sie mich an sehr angenehme Gespräche mit beiden Autorinnen in Bockenheim und mit Marliese Klingmann allein am Rand

einer Lesung im Saarland erinnern.

Weitere Bücher folgten:

2001: Kraichgauer Wortschatz. Wörter und Wendungen aus dem östlichen Kraichgau (Wörterbuch für den Heimatverein Kraichgau)

2004: Dorfgeschichten in Mundart und Schriftdeutsch

2011: Von Menschen und anderen Leuten  
Darüber hinaus verfasste Marliese Klingmann auch Theaterstücke, die aufgeführt wurden von der 1988 von ihr zur Eschelbronner 1200-Jahr-Feier gegründeten Theatergruppe „Sellemols“ :

1989: Sellemols – Vom Leineweber- zum Schreinerdorf

1993: Veronika Seyfert

1996: Aus der Lisbeth ihr Tagebuch.

2002: S Leewe geht weiter

2004: Zuzenhausen, ein Dorf an der Elsenz

2008: Dorfleewe

2009: 20 Jahre Sellemols

Wie es heißt, gehen alle diese Theaterstücke auf wahre Begebenheiten in Eschelbronn und dem benachbarten Zuzenhausen zurück.

Besonders geehrt wurde sie 1996 beim bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerb Landespreis für Volkstheaterstücke mit dem Förderpreis des Landes Baden-Württemberg für ihr Theaterstück „Aus der Lisbeth ihr Tagebuch“. Dieses Stück wurde vom SWR-Fernsehen aufgezeichnet und gesendet. Es ist z.Z. bei YouTube in nicht berauschender, aber durchaus ausreichender Bildqualität zu sehen:

Beim nordbadischen Mundartwettbewerb, dem Vorläufer des aktuellen, vom Arbeitskreis Heimatpflege Regierungsbezirk Karlsruhe veranstalteten Wettbewerbs, erscrieb sie sich sieben Mal einen Preis, wie Thomas Liebscher (seit 2007 Juryvorsitzender) mitteilt.

Für ihr Gesamtwerk wurde sie 2008 ausgezeichnet mit der Heimatmedaille Baden-Württemberg.

Ihr Werk zeugt von klarem Blick auf Geschichte und Gegenwart, im Großen und im selbst Erlebten, sorgsam gefasst in eine kunstvolle, aber ungekünstelte Sprache. Es wird sicher noch lange aktuell bleiben.

*Peter Eckert*



## Der Schriftsteller Ludwig Fels ist tot.

Er verstarb am 11. Jänner, im Alter von 74 Jahren in seiner Wahlheimat Wien. Der aus Franken stammende Fels schrieb neben Lyrik, Theaterstücken und Hörspielen auch zahlreiche Romane. Zuletzt stand sein 2020 erschienenes Werk „Mondbeben“ auf der Longlist für den Österreichischen Buchpreis. Fels war bekannt für seinen bildmächtigen Stil und seine große Unmittelbarkeit und war dabei ein Autodidakt. Nahezu als Exot betrat Fels 1973 mit seinem Lyrikband „Anläufe“ die literarische Bühne: Geboren am 27. November 1946 im bayerischen Treuchtlingen, brach er nach der Schule zunächst eine Malerlehre ab und schlug sich dann als Hilfsarbeiter durchs Leben, wurde schließlich Packer in einer Nürnberger Halbleiterfabrik. Diese proletarischen Erfahrung als gesellschaftlicher „Underdog“ ließ er später ebenso in sein literarisches Werk einfließen wie seine rebellische Wut gegen Ausbeutung und Unterdrückung in jeder Form.

Bereits für seinen ersten Roman „Die Sünden der Armut“ erntete Fels Beachtung und bewundernde Kritiken. Sein folgender Roman „Ein Unding der Liebe“ (1981) wurde vom ZDF verfilmt, auch „Rosen für Afrika“ (1985) erreichte eine große Anzahl von Lesern. Fels erzählte von Menschen, die in ihrer Situation gefangen sind, und sich oft nicht anders artikulieren können als durch Aggression und Gewalt. Seine Themen fand Fels im gesellschaftlich-politischen Bereich, er griff Krankheit und Sterben als Motiv ebenso auf wie politische Missstände, etwa die - in dem Fall sexuelle - Ausbeutung armer Länder durch den reichen Westen, wie in „Mister Joe“. Für sein polarisierendes Werk wurde Fels auch vielfach gewürdigt. So erhielt er unter anderem den Kulturpreis der Stadt Nürnberg (1974 und 1981), den Literaturpreis Kranich mit dem Stein (1992), den Wolfgang-Koeppen-Preis (2004), den Wolfram-von-Eschenbach-Preis (2011) sowie den Johann-Alexander-Döderlein-Kulturpreis (2015). *Text: APA*

## Buchbesprechung, zugleich Nachruf:

Ludwig Fels: Dou di ned o. Gedichte. Cadolzburg (ars vivendi). 2021.

In der hohen Kunst der Dialektliteratur um 1970

übte sich eine ganze Reihe renommierter Autoren auch mal in der Dialektlyrik. Das ist selten geworden. Im Fränkischen erschien 2010 der von einem Essay über das Dichten im Dialekt begleitete Mundartband KANNE BLUMMA des international bekannten Lyrikers Gerhard Falkner und damit hatte es sich schon wieder. Nunmehr veröffentlichte – ein paar Wochen nur vor seinem Tod - der schon lange in Wien lebende, aus Treuchtlingen im südwestlichen Mittelfranken stammende Ludwig Fels (geb. 1946) seinen ersten und leider auch letzten Mundartband. Thematisch finden sich in dem Band, der „Nebenarbeiten“ aus mehreren Jahrzehnten vereint, neben manchen persönlich gehaltenen Altersgedichten auch Anklänge an seine Anfänge als einer der standarddeutschen Lyriker, der, dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt nahe stehend, die bedrückende Welt der ländlichen und kleinstädtischen Unterschichten behandelte. Doch klingen die Mundarttexte – ein zweifelhaftes Ergebnis der verniedlichenden Mundart? - längst nicht so „hart“ und „realistisch“ wie die hochsprachlichen Gedichte damals, was Mundartfreunden zu denken geben sollte.

In dem Band „Dou di ned o“ finden sich allerlei Texte von poetischer Qualität, dabei nicht unbedingt die geläufigen Mundarthemen, auch nicht solche der modernen Mundart. Es sind professionelle Gedichte, darunter auch einige in der Dialektdichtung seltene Texte voller Selbstironie. Hervorheben möchte ich persönlich eine Reihe von Fernwehgedichten im Abschnitt Ärcherdwou, Kontrapunkt zu der heimatlastigen Mundartdichtung. Die Gedichte Fels' sind auch für Nichtfranken leicht „lesbar“, der südfränkische Dialekt, mit leichten schwäbischen Anklängen, ist nicht allzusehr ausgeprägt und die Schreibung versucht gleich gar nicht die akribischen phonetische Wiedergabe von Lauten. Das erste Mal hörte ich - wohl Ende der 70er Jahre - den jungen Ludwig Fels vor einem wenig offenohrigen Publikum in Bremen mit seinen fränkisch genuschelten standarddeutschen Gedichten, für mich ein Pendant zu meinen damaligen verunglückten Versuchen, als Deutschlehrer Bremer Schülern hochdeutsche Texte vorzutragen. Gerne noch hätte ich ihn seine fränkische Gedichte lesen hören.

*Klaus Gasseleder*

**Kurt Martis Rosa Loui als Initialzündung**

Zum 100. Geburtstag des Dichters

Am 31. Januar 2021 hätte Kurt Marti, der Berner Schriftsteller, Theologe und langjährige Pfarrer an der Nydeggkirche Bern, seinen hundertsten Geburtstag feiern können. Er verstarb 96-jährig im Jahr 2017. Ich hatte den bedeutenden Exponenten der neueren Schweizer Literatur mit einer umfassenden Besprechung seiner Werkauswahl in 5 Bänden (Nagel&Kimche 1996) in der Literaturzeitschrift *orte* (Nr. 103) gewürdigt. Zuletzt erschien ein Nachruf in *orte* Nr. 191. Es bleibt mir, zu Martis rundem Geburtstag diesen Grossen der Schweizer Literatur nochmals in Erinnerung zu rufen, und dabei aus dem riesigen Spektrum seines schriftstellerischen Werks ein in der öffentlichen Wahrnehmung möglicherweise etwas vernachlässigtes Gebiet in den Fokus zu rücken:

Marti als Verfasser von Dialektgedichten. Mit seinem Gedichtband *Rosa Loui. vierzg gedicht ir bärner umgangsschprach* (Luchterhand 1967) hat Kurt Marti eine eigentliche Revolution losgetreten. Diese Gedichte schlagen einen ganz neuen Ton an und wenden sich inhaltlich radikal von der verinnerlichten Heimat- und Naturbesingung bisheriger mundartlicher Lyrik ab. Ich schreibe bewusst: inhaltlich! Denn das Subversive dieser neuen Gedichte besteht zu einem guten Teil darin, dass sie formal nicht selten auf die Stilmittel herkömmlicher Schweizer Dialektdichtung zurückgreifen, also etwa auf Reim und klassisches Versmass, und so dem dialektaffinen Lesepublikum auf den ersten Blick viel Erbauliches in Aussicht stellen.

*früelig**hahnefuess und ankeballe  
früelig trybt scho schtyf  
liechti rägetropfe falle  
radioaktiv**härzig öigt dr erscht salat o  
wie ne gwunderfitz  
aber warschaupakt und nato  
näme kei notiz*

Aber weit gefehlt! Durch maliziöse Wortspiele und einen eher nüchternen, illusionslosen Blick auf das menschliche Wesen und dessen Dasein zeigt Marti uns Lesenden gleich, «wo dä Baartli dä Moscht holt».

Marti eröffnet nicht nur dem Naturgedicht neue Perspektiven, indem er es unmerklich ins Politische gleiten lässt, sondern macht die Dialektdichtung auch zur bisher in diesem Genre eher unbekannten Plattform für launige Blödelei, ins Surreal spielende Wortexperimente, welche eine Art von Konkreter Poesie darstellen, handkehrum aber nicht weniger für düstere, ins Tiefenpsychologische lotende poetische Perspektiven. Die folgenden drei Gedichte mögen dies illustrieren:

*ratschlag**das isch  
kei nase  
das hett  
e nase  
drum la se**dimanche brut**tröim**gmetzget  
und ghüüttet**am sunntig  
hocke mer zueche**die roue möcke  
ghören em hund**am sunntig  
hocke mer zueche**öppis mues me doch ässe  
no meh weder brot**am sunntig  
hocke mer zueche**und ässe  
gmetzgeti tröim*



*granium-märit*

*grani wo?*

*grani da:*

*grani um*

*grani uuf*

*grani ab*

*grani gäng*

*grani rot*

*grani grünen*

*grani gross*

*grani hie*

*grani dert*

*grani um*

Der Basler Pfarrer Niklaus Peter, welcher im Zürcher Fraumünster seines Amtes waltet, widmet seine Kolumne im Tagesanzeiger-Magazin vom 9. Januar 2021 ebenfalls Kurt Marti. Darin zitiert er aus einer Rede, welche Peter Bichsel 1991 zu Martis siebzigstem Geburtstag gehalten hat. Bichsel beschreibe Marti in seiner Rede «... als souveräne Gestalt, als einen, der zwar ‚Moden‘ wie die Mundartdichtung ausgelöst habe, dem Modischen aber stets fremd blieb.» Dazu ist folgendes zu sagen:

Kurt Martis gerade mal 40 Gedichte enthalten des Büchlein Rosa Loui schlug nicht nur bei der Schweizer Leserschaft, sondern auch bei den Schreibenden ein wie eine Bombe. Plötzlich begannen viele Autoren in Mundart zu schreiben. 1972 kam dann bei Luchterhand noch ein zweites Bändchen mit Marti-Mundartgedichten heraus: undereinisch. gedicht ir bärner umgangsschprach. Obwohl diese Gedichte bei der Kritik nicht mehr so gut ankamen wie diejenigen aus Rosa Loui – aus der Distanz betrachtet erscheinen uns diese als eine logische Fortsetzung, eine Entwicklung und Erweiterung des thematischen Radius und als eine ausdrucks-mässige Steigerung von Martis mundartlicher Dichtkunst zu sein: zu den bisherigen Themen gesellen sich Liebesgedichte, Gedichte mit theologischem Bezug, höchst prägnante und amüsante Verse über Ortschaften und Gegenden der Schweiz (zusammengefasst unter dem Thementitel heimatkund), sodann da und dort

auch längere Gedichte, und vermehrt durchzieht den Band auf geglückte Weise viel Sprachspielerisches und Experimentelles. Aber dann war es genug. Marti missfiel an der ins Kraut schiessenden Schweizer Dialektwelle immer mehr, dass sich diese ihre Schreibe, so wie er es empfand, in zunehmendem Mass als Abschottung gegenüber dem deutschen Sprachraum ausserhalb der Schweiz zu zelebrieren begann. Der Marti-Kenner Fredi Lerch schreibt in seinem Aufsatz «Kurt Martis Lyrik in der Umgangsschprach», dass der Autor Opfer seines eigenen Erfolgs geworden sei, indem er nämlich eine Mundartwelle mitausgelöst habe, die ihm nun selber suspekt geworden sei:

«Am 25. Juni 2015 begründet der unterdessen 94-jährige Marti im Gespräch sein damaliges Verstummen als Mundartautor so: ‚Ich hatte plötzlich den Eindruck, dass sich diese Dialektwelle gegen die deutsche Hochsprache, die Standardsprache richte: Plötzlich redete man nicht nur an den Schulen, sondern sogar an der Universität berndeutsch, ohne sich, wie zuvor, redlich um das Hochdeutsche zu bemühen. Mir schien zunehmend, es sei nicht der Sinn der Sache, dass wir uns abkoppeln vom deutschen Sprachraum. Dialekt als das Anti-Deutsche wie seinerzeit als Reaktion gegen Nazideutschland – mich dünkte, das gehe in eine falsche Richtung.‘» \* Marti hatte also keine Lust mehr, auf dieser Schiene weiterzufahren, das war's dann für ihn gewesen.

Man kann die Schreiberei in Mundart zur damaligen Zeit, wie Bichsel es formuliert hat, durchaus als «Mode» apostrophieren. Aber aus dieser «Mode» wuchs keineswegs nur modisches Unkraut. Sie war auch der Humus für eine ernst zu nehmende und bis heute sehr fruchtbare Literatur in zahlreichen Schweizer Mundarten. Es ist fraglich, ob das qualitativ hochstehende Schreiben in Berner Mundart, von Ernst Eggmann bis hin zu Pedro Lenz, ohne Kurt Marti je möglich geworden wäre. Und ganz offensichtlich ging Marti mit seiner Dialekt-Lyrik auch für das Schreiben in anderen Schweizer Mundarten mit gutem Beispiel voran. Ebenfalls wurde er für diverse Sparten der populären Musik, um nur Stiller Has, Züri West und Patent Ochsner zu nennen, zu einer Art Übervater. Plötzlich begann man sich statt des Englischen auch der

Mundarten zu bedienen. Aus all diesen Gründen ist das von Niklaus Peter zitierte Bichsel-Zitat unbedingt kritisch zu hinterfragen.

Martis Sorge jedoch, dass sich der Schweizer Mundartzweig als gleichsam antideutsches Sprachrohr vor der standarddeutschen Sprachkultur abschotten könnte, ist aus heutiger Sicht obsolet geworden. In unserer Zeit herrscht ein reger Austausch der Schweizer Dialektszene mit deutschen und österreichischen Autorinnen und Autoren, von denen die meisten zwar auf Hochdeutsch, aber ebenfalls in ihrer je eigenen Mundart schreiben. In diesem Zusammenhang sei etwa auf das Internationale Dialektforum (IDI) hingewiesen, das eine länderübergreifende Austauschplattform für dichterische Dialektpflege im deutschsprachigen Raum darstellt. Gedichte und Prosa in Schweizer Mundarten sind mitnichten eine Mode geblieben, sondern entwickelten sich, unter anderem beflügelt vom Anstoss der Marti-Gedichte in «bärner umgangsschprach», zu topmodernen Gefässen poetischer, gesellschaftsrelevanter, mithin des öftern sogar politischer Ausdrucksmöglichkeiten.

*Erwin Messmer*

\* aus: Mathias Burki (Hersg.): hommage an kurt marti. rosa loui. guy krneta & lousien. Der gesunde Menschenversand, 2015 (Doppel-CD mit Booklet).

Dieser Artikel ist die leicht gekürzte Fassung eines Beitrags in der Schweizer Literaturzeitschrift *orte* (Nr. 211, Mai 2021).

## **Arosa Mundartfestival**

7. bis 10. Oktober 2021

Konzerte, Lesungen und vieles mehr... Auch das fünfte Arosa Mundartfestival befasst sich vollumfänglich mit der Mundart-Kultur und deren Facetten. Ganz gleich ob Rap, Chanson, Poetry Slam, Satire, Rock oder Literatur – dieses Festival feiert die Sprache mit all ihren Dialekten. Eröffnet wird das Festival bereits am Donnerstag, und zwar mit einem «Seisler Abend». Eine bunte Schar an Musikerinnen und Autoren huldigt dem deutschfreiburgischen Dialekt, angeführt von dessen bekanntestem Vertreter, Gustav. Ab 21 Uhr wird die Kult-Radiosendung «Dini Mundart!» wieder live aus Arosa gesendet. Am Freitag treffen sich alle Festivalkünstlerinnen und -künstler in der gemeinsamen Show «Ds Beschte vom Beschte», am Samstag gibts eine Vorstellung auf dem Gipfel des Weissorns. Wiederum soll die Mundart in verschiedenen Gesprächsrunden lustvoll verhandelt, erläutert und diskutiert werden, diesmal unter noch grösserem Einbezug des Publikums. Am Sonntag erzählt Leonie Barandun-Alig aus ihrem walserdeutschem Bilderbuch. IDI-Vorstandsmitglied Erwin Messmer, aufgewachsen in Staad am Bodensee, lebt und wirkt heute als Organist und Autor in Bern. Neben hochdeutscher Lyrik verfasst Messmer feinsinnige Gedichte und Kurzprosa im Sankt Galler Dialekt. Erwin Messmer gibt eine 20-minütige Lesung mit Zugabe am 8. 10. ab 16 h und hat einen Kurzauftritt ab 20.30 h.



Kurt Marti



Erwin Messmer

**Einladung zum 8. Dialektologischen Symposium im Bayerischen Wald vom 27. bis 29. Mai 2022 in Walderbach (Landkreis Cham)**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Freundinnen und Freunde,

hiermit ergeht herzliche Einladung zum 8. Dialektologischen Symposium im Bayerischen Wald. Die Tagung widmet sich diesmal dem bewusst vielschichtigen Thema:

*Dialekt • unterwegs Varietäten im Zeichen von Globalisierung und Migration*

Tagungsort: 93194 Walderbach, Gasthof-Hotel Rückerl, Am Prälatengarten 2-4

Der dicke Punkt (•) geht über ein bloßes „und“ oder einen Gedankenstrich hinaus, fungiert als Scharnier zwischen beiden Aspekten und soll das breite Spektrum der thematischen Auseinandersetzung verdeutlichen, letzten Endes den engen Zusammenhang zwischen Dialekt und Migration. Dabei soll der Begriff der Migration nicht auf transnationale Bewegungen reduziert werden, sondern vielmehr der Definition des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung folgen, wonach jede noch so unbedeutende Bewegung im Endeffekt eine Form der Mobilität darstellt. Aus dieser Perspektive wollen wir uns Sprachvarietäten diesmal annähern. Denn wo Menschen pendeln, sich über einen kürzeren oder längeren Zeitraum bewegen, im weiteren Sinne migrieren, erfährt sowohl deren Sprache eine Bewegung als auch die Sprache der Zielregion. Der Dialekt war und ist davon vielleicht mehr tangiert, als auf den ersten Blick scheint. Insoweit bietet sich eine diachrone oder synchrone Annäherung an jenen Punkt zwischen dem Dialekt und dem Unterwegssein ebenso an wie etwa die Dokumentation und Herausarbeitung konkreter Sprachbeispiele und -veränderungen. Dabei muss auch eine Rolle spielen, wie eine moderne Varietätenforschung über den universitären Bereich hinaus wirksam werden kann, welche Perspektiven sie zu schaffen vermag. Der Möglichkeiten, das Thema aus diversen Blickwinkeln zu beleuchten, finden sich also viele. Die Tagung richtet sich an alle, die sich mit Dialekten befassen, nicht nur mit dem

Bairischen oder anderen deutschen Mundarten, sie wendet sich ganz bewusst auch an Forscherinnen und Forscher sowie Interessenten außerhalb Deutschlands. Neben Vorträgen soll, wie von den bisherigen Symposien im Bayerischen Wald bekannt, die gemeinsame Diskussion und der Austausch untereinander im Mittelpunkt stehen. Wir würden uns sehr freuen, Sie für die Tagung gewinnen zu können, sei es mit Übernahme eines Referats oder durch zuhörende und diskutierende Teilnahme. Bitte beachten Sie, dass für jeden Beitrag maximal 25 Minuten vorgesehen sind, um der anschließenden Diskussion den ihr gebührenden Raum zu gewähren. Wir bitten um die frühzeitige Einreichung von Abstracts zu jedem Referat, um den Veranstaltern die Möglichkeit zu geben, das wissenschaftliche Niveau sicherzustellen.

Die Tagung beginnt am Freitag, dem 27.05.2022, nachmittags. Das Tagungshotel verfügt über eine begrenzte Anzahl von Zimmern für die Übernachtung, weshalb wir Ihnen empfehlen, frühzeitig für Ihre Unterkunft zu sorgen und zu überlegen, mit welcher Person Sie sich ein Doppelzimmer teilen könnten. Sollten Sie mit der Bahn anreisen, teilen Sie uns dies bitte mit, wenn Sie eine Abholung vom Bahnhof Roding wünschen, dann würden wir versuchen, diese zu ermöglichen.

*Die Teilnahme am Symposium ist kostenlos. Zur Deckung der entstandenen Aufwendungen, unter anderem für das kulturelle Begleitprogramm, ersuchen wir um eine freiwillige Kostenbeteiligung in Höhe von 30 Euro pro Person, die Sie während der Tagung entrichten können.*

Eine Anmeldung schicken Sie bitte bis spätestens 30.09.2021 entweder per Post an Dr. Peter Kaspar, Gärtnerstraße 12, 93083 Obertraubling oder senden Sie die erforderlichen Angaben per E-Mail an:

Walderbach2022@web.de

Wir freuen uns darauf, Sie in Walderbach begrüßen zu dürfen. In einem zweiten Rundschreiben im Winter 2021 werden Ihnen weiterführende Informationen zugehen.

Mit freundlichen Grüßen  
gez. Christian Ferstl, M.A.  
gez. Dr. Peter Kaspar  
gez. Prof. Dr. Ludwig Zehetner





## **Zum Tag der Muttersprache: 20.2.2021 Wieviel Uhr es isch!**

Vor allem im süddeutschen Raum hat sich für die Zeitangabe eine eigentümliche Formulierung ergeben. Fragt man nach der Zeit, bekommt man zum Beispiel „dreiviertel zwölf“ oder „viertel eins“ zur Antwort. Oftmals ist es für die Unkundigen schwierig, diesen Zeitbegriff einzuordnen.

Zum Tag der Muttersprache möchte ich diese Formulierung zum Anlass nehmen, darauf hinzuweisen, dass es für unsere Dialekte und speziell hier in Nordbaden tatsächlich nicht mehr fünf vor zwölf sondern tatsächlich bereits fünf Minute vor dreiviertel vier ist.

Wohlvollend mögen die Politiker und gesellschaftlich Verantwortlichen dazu nicken, auch ihnen ist der Zeitbegriff unverständlich, wie offenbar das ganze Thema an der sprichwörtlichen Unverständlichkeit der Dinge leidet. Vielleicht liegt es daran, dass die Idiome der heimischen Bevölkerung als kultureller Jux eingestuft werden. Als niedliches Beiwerk, als folkloristische Abart, etwas, das durch punktuelle Erwähnung zu den jeweiligen Jahrestagen am Leben erhalten werden muss, am besten aber gleich verschwiegen wird.

Gleichwohl wäre es falsch, eine bewusste Absicht zu unterstellen.

Es liegt schlicht und einfach an der Ignoranz und Borniertheit der Verantwortlichen in Baden-Württemberg, dass sich die Mundartkultur nicht im ganzen Land zu etablierten bzw. zu erhalten vermag. Zwar engagiert sich der Ministerpräsident Winfried Kretschmann in vorbildlicher, persönlicher Art und Weise für den Erhalt der Dialekte. Nicht zuletzt mit der begonnenen Tagung in Stuttgart im Dezember 2018.

Es reicht aber nicht aus, wenn der Kopf und die Füße einen Plan beschließen und die Körperorgane dazwischen – und obwohl üppig ausgestattet – den Dienst verweigern.

So beschreibt man dort dazwischen munter die Defizite, freut sich gar über das beschriebene Ergebnis und wundert sich im selben Moment, dass man den Weg aufgrund akuten Kreislaufversagens der Organe nicht gefunden, mithin jegliche Möglichkeit für ein Anknüpfen an bestehende Strukturen verloren hat bzw. verliert. Es

ist diese geistige Adipositas und Handlungsunfähigkeit, die der Dialektkultur in Baden-Württemberg den Todesstoß versetzt. Und nicht, wie immer gerne behauptet, unvermeidbare Umstände, denen man sich bereits aufgrund des sicher eintreffenden Ereignisses erst gar nicht zu stellen braucht.

Was für ein Land, in dem wir es uns erlauben, dass die Körperteile miteinander fremdeln! Es muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass die Sprache der Menschen ein Stück Identität darstellt. Ein Bezugspunkt, an dem sie sich verorten können. Wer sich dieser Herausforderung nicht angemessen stellt – und alle unsere Nachbarn tun dies wesentlich besser als wir hier in Baden-Württemberg – darf auch darauf verzichten, zu bestimmten Zeiten und Jahrestagen Krokodilstränen zu weinen.

So bleibt der bittere Hinweis: Für die Dialekte in Baden-Württemberg ist es bereits fünf Minuten vor dreiviertel Vier. Und wie es in dem gleichnamigen Text heißt:

Ich glaub, Ihr Uhr geht falsch. Der Bus isch fort!

*Thomas Heitlinger © 2021*

## **Zur Situation der Dialekte in Nordbaden.**

Entsprechend des Mundartatlas der Universität Tübingen lassen sich die Dialekte in Nordbaden bis hin zum nördlichen Elsass dem südfränkischen Sprachraum zuordnen.

*Quelle Universität Tübingen, Sprachatlas*

Aufgrund der historischen Entwicklung des heutigen Gebietes des Regierungspräsidiums Karlsruhe kann jedoch nicht von einem homogen vorkommenden Dialekt gesprochen werden. Das Gebiet wurde vielmehr aus den politischen Wirrungen und Irrungen der letzten Jahrhunderte wie ein Flickenteppich zusammengesetzt, was im letzteren auch eine gemeinsame regionale (Stammes)Identität wie z.B. bei den Schwaben oder den Allemannen gänzlich unmöglich macht. So gibt es keinen badischen Dialekt, sondern vielmehr Dialekte in Baden. Durch das Fehlen der regionalen Identität haben sich auch keine Kulturträgerorganisationen

entwickeln können, wie sie sich heute in den Vereinen der Schwäbischen Mundart oder in der Muettersproch-Gsellschaft repräsentieren. Zwar wurde durch den SWR diese Kulturträgerschaft bis 2015 wahrgenommen. Dieser hat sich jedoch danach fast vollständig aus der Region zurückgezogen.

Die fehlende Repräsentanz lässt das Gebiet in der Betrachtung von Außen als kulturell öd und leer erscheinen. Das Missverhältnis der sichtbaren Akteure im Land von geschätzt 90% in Württemberg zu 10% in Baden wird durch die Administration offenbar als gegeben hingenommen. Die Situation wurde den politisch Verantwortlichen in 2019ff. ausführlich geschildert und in der Zusammenfassung als prekär bezeichnet. Die Ergebnisse wurden im sog. „Runden Tisch“ der Mundartinitiative des Landes Baden-Württemberg dokumentiert und Maßnahmen gefordert.

Diese Maßnahmen blieben aus. Die mehrfache Anfrage nach Aufnahme oder Umsetzung dieser beschriebenen Maßnahmen wurde abschlägig beschieden oder gar nicht beantwortet. Selbst die Anfrage nach Mithilfe einer Vereinsgründung durch Unterstützung aus Politik und Verwaltung fand keine Unterstützungsleistung.

Im ersten Schritt wurde daher die Situation in einer ausführlich privaten Studie im Jahr 2020 „Zur Lage der Dialekte in Nordbaden“ einer gründlichen Analyse unterzogen. Aus der Analyse ergeben sich weitere Schritte, die mangels öffentlicher Unterstützung allein auf privater Basis finanziert und weiterentwickelt werden. Die mangelnde Unterstützung der Administration in Baden-Württemberg kann unter Berücksichtigung der langjährigen Zeitperiode als bewusst in Kauf genommener Kulturdarwinismus bezeichnet werden. Das Bewusstsein eines zu schaffenden Kulturraums bei immerhin 30% Bevölkerungsanteil in Baden-Württemberg stößt jedoch auch bei den etablierten Medien nicht auf Widerhall.

Gleichwohl wurde im privaten Sektor durch das Einrichten einer Web-Seite:

([www.badische-gutsele.de](http://www.badische-gutsele.de)) zur ständigen Repräsentanz mit fast täglichen Beiträgen und zwischen täglichen 100-150 Besuchern, mit nachfolgender Facebook-Integration, und einer wachsender Community (>280 Mitglieder in 3

Monaten) sowie dem Angebot von Essays, Symposien und Livestreams zu Weiterbildung des vorhandenen Bedarf Rechnung getragen. In der Zwischenzeit sind die badischen Gutsele als Marke eingetragen und werden als Autorenvertretung weiterentwickelt.

Es zeigt sich in der Bevölkerung ein hoher Bedarf nach regionalen Angeboten. Letztlich ist aufgrund der fehlenden öffentlichen Unterstützung ein dauerhaft privates Geschäftsmodell zu entwickeln, das in Summe die hohen Investitionskosten erbringen muss. Durch weitere Professionalisierung scheint es jedoch derzeit möglich, bis zum Jahr 2025 ein derartiges Modell zu etablieren.

Parallel dazu kommt der Frage der Nachwuchsförderung eine besondere Bedeutung zu. Durch einen eigenen Mundartwettbewerb (Badischer-Frechdax) sollen speziell die Altersgruppen unter 16 Jahren im nordbadischen Raum aktiviert werden. Weiterhin ist die Entwicklung einer E-Book-Reihe geplant.

Die bisherigen Aktivitäten sind außerordentlich erfolgversprechend. Insbesondere die kompromisslose Nutzung aller „neuen Medien“ transformiert die Aktivitäten in die neue Realität des Internets und überholt damit auch mittelfristig die Vereinsaktivitäten in den traditionellen Gebieten.

Der Blick zurück auf die Aktivitäten der öffentlichen Administration bleibt dagegen zwiespältig und hinterlässt den Eindruck eines neoliberalen Kulturmanagements, bei dem die Repräsentanz regionaler Identität Privatsache ist und den Kräften des Marktes überlassen werden kann. Auf die daraus entstehenden Chancen aber auch Risiken wurde bereits ansatzweise in der erwähnten Studie im Jahr 2020 eingegangen. Weiterhin wird die Situation immer wieder in Essays auf der Webseite beleuchtet. Zuletzt: Wieviel Uhr es isch?

Mit der passenden Antwort an die Administration: Schon lange nicht mehr 5 vor Zwölf sondern mit etwas Bedauern, Genau 5 Minute vor Drei Viertel Vier! Ich glaub: Ihr Bus, der isch wohl fort.

*Thomas Heitlinger April 2021*



Was ist die Aufgabe dessen, der „mit spitzer Feder“ schreibt? „Mit spitzer Feder schreiben“, so sagt ein erster Blick ins Wörterbuch, verlangt, kritische Texte zu verfassen oder provokant zu schreiben. Mit „spitzer Feder rechnen“, so ein zweiter Blick, bedeutet, genau zu rechnen und knapp zu kalkulieren.

Da ich als Linkshänder ohnehin immer meine Probleme mit spitzen Federn hatte, übernehme ich nicht die Aufgabe dessen, der Texte beurteilt und Gutes von Schlechtem scheidet. Ich formuliere lieber meine Gedanken zu Texten, leiste vielleicht Übersetzerhilfe, biete Verstehensvorschläge oder Interpretationsansätze an. Ich schaue einfach nur genau hin, nicht mehr und nicht weniger.

Heute widme ich mich den neuen Gedichten des Elsässers Edgar Zeidler. Er wurde 1953 in Colmar geboren, ist studierter Germanist und promovierter Linguist und war lange Jahre im gymnasialen Schuldienst in Altkirch. Er beschäftigte sich daneben wissenschaftlich mit den Mundarten des Elsass, auch ihrer Schreibung, und legte mittlerweile sechs Gedichtbände in seinen drei Sprachen (elsässisch, deutsch und französisch) vor. Dem letzten Band „ÀM AND VOM LIAD“ von 2020 entnehme ich ein Gedicht, das ich lesend – also genießend, erläuternd und deutend – vorstelle.

#### Granzstein (Sonett)

Ich sìtz do ùffem Granzstein  
Zwìscha hìtt ùn Ewigkeit  
Zwìscha Trüür ùn Frehligkeit  
Schon ìm Gràb mìt einem Bein

Hùndert Kràbba hocka ùff da Baim  
Sa bìlda a schwàrzi Kron  
Ùn krahja ùm ìhra Thron –  
A Schwàrzspacht klopft àn d Tìr vo sim Heim

Der Wind piffet lütter ùn beeser  
Pàppla verstraia ìhri Blätter  
D Nàcht kùmmet, màcht sich groß ùn greeser

D Stein wara ficht ùn ìmmer glätter  
Ùn ich blàng ùff der Erleeser  
Ùff der Scheid zwìscha Gott ùn Gätter.

Sofort fällt, schaut man die Übertragung ins Hochdeutsche an, die aus Platzgründen hier weggelassen ist, die Qualität seiner Mundart-Literatur auf: seine Klangqualität, seine Bildmacht. Vergleicht man etwa die Formulierung „D Nàcht kùmmet, màcht sich groß ùn greeser“ mit dem Hochdeutschen „die Nacht zieht alles in ihren Bann“, sieht man im Elsässischen ein inneres Bild, während man im Hochdeutschen ins Abstrakte gehen muss: In den Bann ziehen als Bild zu sehen, setzt einiges an historischer Bildung voraus; die Nacht, die kommt und sich groß und größer macht, sieht der Lesende oder Hörende unmittelbar. Ähnlich konkret, nämlich vom konkreten Ding, den Steinen, ausgehend: „D Stein wara ficht ùn ìmmer glätter“. Das hochdeutsche Bild, das auch einen Vorgang beschreibt, geht dagegen von einem Abstraktum, der Feuchtigkeit, aus. Und ist „Zwìscha Trüür ùn Frehligkeit“ nicht nur vom Laut, sondern auch vom Bild her viel stärker als das sprichwörtliche „zwischen Freud und Leid“?

Liest (oder hört) der Kundige die Bezeichnung „Sonett“, wird sofort literaturhistorisches Wissen abgerufen: Ein Sonett ist eine Gedichtform, die aus dem Romanischen stammt und auch im deutschen Barock gern verwendet wurde. Sie hat eine bestimmte Verszahl (14), häufig eine tradierte Strophenform (zwei Vierzeiler/Quartette und zwei Dreizeiler/Terzette) mit umarmenden Reimen in den Quartetten und Kreuz- oder Wechselreimen in den Terzetten.

Bei Zeidler, der die deutsche wie die französische Tradition gleichermaßen kennt und sich den elsässischen Sonetten eines Émile Storck verpflichtet weiß, findet sich all dieses wieder. Es fällt auf – aber auch dies findet man häufig, – dass die beiden Terzette durch das Reimschema verbunden sind (efe/fef), dadurch eine Einheit und ein Gegengewicht zu den Quartetten bildend. Das Metrum, also das Versmaß, ist vor allem im klassischen französischen oder im barocken deutschen Sonett vom regelmäßigen Wechsel betonter und unbetonter Silben geprägt, häufig gefasst in Alexandrinern, also sechsfüßigen Jamben (unbetont/betont). Da hingegen geht Zeidler freier vor: In der ersten Strophe findet man Siebensilbler, in der zweiten einen Wechsel von Neun- und Siebensilblern, in den Terzetten dann einen regelmäßigen Wech-







sel von Acht- und Neunsilblern – vorausgesetzt, man liest den Artikel „d“ nicht als Silbe: „D Nàcht“ (Einzahl: die Nacht) und „D Stein“ (Plural: die Steine). Das Metrum ist nicht immer regelmäßig: Wer „mit spitzer Feder“ schriebe, könnte sich daran stören.

Nun bliebe aber solche Betrachtung der Form trockene akademische Übung, wenn sie nicht ihren Wiederhall und Wider-Klang im Inhalt fände. In Zeidlers Gedicht „Granzstein“ geht ein lyrisches Ich, das Edgar Zeidler, Volker Habermaier oder wie auch immer heißen kann, von einem Konkretum aus: Es sitzt auf einem Grenzstein, fühlt ihn zunächst unter sich: Ist er grob behauen oder von den Zeiten abgeschliffen? Das Ich geht aber schnell von diesem Heute über ins Kosmische, in den Bereich des Ewigen. Da nimmt es dann nicht wunder, dass die Gedanken- und Wortbewegung zum Grab als dem Zielort des Lebens, dem Tod, gelangt. Doch bevor wir im Jenseitigen verbleiben, vielleicht gar in Trauern und Trübsal versinken – wir sind ja „[z]wìscha Trüür ùn Frehligkeit“ –, ruft Zeidler in der zweiten Strophe ein starkes Bild hervor: Hunderte von Krähen sitzen auf den Bäumen und krähen um ihren – wissen? – Thron; auch ein trommelnder Schwarzspecht lässt sich hören. Auch hier: Wie viel stärker ist das Bild in der Mundart. Man achte beispielsweise nur auf die vielfach abgeschwächten A-Laute („Kràbba“, „schwàrzi“, „Schwàrzspacht“) – wie viel mehr und wie viel enger zusammengehörig ist das als „Krähe“, „Schwarze“ und „Schwarzspecht“. Krähen sind vielfach Vögel, die von Leid und Tod künden; hier bilden sie eine Krone, zugegebenermaßen eine schwarze Krone, und krähen um ihren Thron: Nur negativ kann ich das nicht lesen, so als wären Krähen nur Zeichen von Leid und Tod. Und der Specht ist gewiss auch schwarz, aber er klopft nicht an die Türe wie Gevatter Tod, sondern er klopft „àn d Tìr vo sim Heim“. Also auch hier steht Freud neben Leid – oder eben kräftiger im Elsässischen –, ist das Ich „[z]wìscha Trüür ùn Frehligkeit“.

Diesen Gegensätze evozierenden und doch verbindenden, im Dazwischen bleibenden Quartetten folgen zwei Terzette, die durch das Reimschema und das Metrum enger miteinander verbunden sind. Hier ist das Inhalt und

Form des Sonetts kennzeichnende Denken und Sprechen in Gegensätzen etwas verschoben; die negativen Bilder nehmen vier Zeilen ein, die positive Wendung dagegen zwei.

Das Wetter verschlechtert sich, der Wind wird „beeser“, auch hier wieder: ungleich stärker als „schriller“, was man nur hört. Die Bäume, aktivisch gefasst, verstreuen ihre Blätter, die Nacht zieht herauf. Die Steine werden feucht und glatter. Kurz stutzt man und fragt, woher die denn kommen: Sind das viele Grenzsteine, wo die doch selten nah beieinanderstehen, oder hat das Ich seinen Sitzplatz verlassen und balanciert „[z]wìscha Trüür ùn Frehligkeit“ auf Steinen eines Weges oder eines Bachbetts etwa? Dazu lässt der Dichter aber dem Lesenden (oder Hörenden) keine Zeit, denn die letzten Zeilen führen einen von solch banalen Überlegungen weg, wieder ins Kosmische: „Ùn ich blàng üff der Erleeser / Üff der Scheid zwìscha Gott ùn Gätter.“ Das elsässische „blàng“, das aus dem Mittelhochdeutschen in den alemannischen Dialekten aufbewahrt ist, dieses „blàng“ sagt unendlich mehr als das deutsche „harre“ oder gar das französische „attend“, drückt Fühlen, Denken und Tun ungleich stärker aus.

Auch hier wieder – wie etwa bei dem Sonett des Gryphius „Andenken eines auf der See ausgestandenen gefährlichen Sturms“, das der Germanist Zeidler gewiss kennt – die Quintessenz des Gedichts und seine letzte Wendung am Ende. Beim Meister des barocken Sonetts heißt es: „Todt war ich vor dem Todt. Doch Herr du hasts gemacht / Daß ich dir lebend und errettet Lob kan singen.“ Bei Zeidler ist nicht wie bei Gryphius nur der christliche Gott gemeint, sondern sind auch die Götter gemeint, findet also eine Wendung von monotheistischen Vorstellungen zu pantheistischen statt. Doch ist bei Zeidler, darin Goethe ähnlich, die Abwendung nicht total: Wie das ganze Gedicht ist auch hier das Dazwischen ausschlaggebend „[ù]ff der Scheid zwìscha Gott ùn Gätter.“

Ein Gedicht also des Dazwischen, des Noch Nicht und des Auch Jetzt.

*Volker Habermaier*



**Geschätzter Christian!**

Ich möchte mich bei dir für deine aufwendige, ehrliche und sehr konstruktive Kritik bedanken. Es ist schon erstaunlich wie „neu“ man eigene Texte durch die Augen eines anderen, eines Fachmannes, sehen kann. Das Prinzip der „Betriebsblindheit“ bewahrheitet sich tatsächlich. Ich stimme den Kritikpunkten voll und ganz zu und werde meine Texte überdenken. Der IDI-Info bleibt zu wünschen, dass sich die spitze Feder auf ein Neues etabliert, und viele Autorinnen und Autoren sowie Leserinnen und Leser von deiner/eurer Kritik nutzen dürfen. Mit lieben Grüßen  
Astrid Marte

**IDI-Website, Portraits der AutorenInnen**

Kürzlich habe ich mich auf der IDI-Website in die Portraits der Autorinnen und Autoren vertieft und war sehr beeindruckt. Die Rubrik ist übersichtlich, informativ und ansprechend gestaltet. Beim Durchlesen der einzelnen Portraits erkennt man, wie vielfältig das Wirken und Schaffen unserer Mitglieder ist, wie zahlreich und interessant ihre Publikationen. Lyrik, Prosa, Romane, Erzählungen, Sachbücher, wissenschaftlichen Arbeiten, das Spektrum ist breit gefächert. Im kulturellen Geschehen mischen IDI-AnerInnen sowohl auf kleinen wie auf großen Lesebühnen mit, in den öffentlichen Medien, in den Bereichen von Musik, Theater, wissenschaftlichen Studien, Arbeitskreisen verschiedenster Art; und das in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz, in Frankreich und in Italien. Die Berufs- und Lebenswelten unserer Mitglieder sind so unterschiedlich und spannend, wie ihr Einsatz für den Dialekt. Ob sich jemand in der Autorenrubrik vorstellen, informieren oder sich über sie vernetzen möchte, die Möglichkeit ist hier gegeben. Bedauerlich finde ich, dass noch viele unserer Mitglieder ihre Portraits nicht, online gestellt haben. Ich möchte an dieser Stelle nachdrücklich dazu anregen und stelle mich gerne noch einmal zur Verfügung, Anlaufstelle für Informationen und Zusendungen zu sein.

*Birgit Rietzler*

[birgit.rietzler@au-schopperrnau.at](mailto:birgit.rietzler@au-schopperrnau.at)

**Online-Lesung des IDI am 23.4.2021**

Seit Jahren verfolge ich mit Interesse das Engagement meiner Tante im Bereich der Dialekt-Literatur. Da ich seit 24 Jahren nicht mehr in Österreich beheimatet bin, war es mir bisher nie möglich, persönlich einer Lesung beizuwohnen. Nun hat sich ausgerechnet in der Corona-Lockdown-Zeit die Möglichkeit ergeben, von England aus virtuell an einem Event des IDI teilzunehmen. Für mich war dieser Abend wie ein schöner Gruß aus meiner Heimat, dem Bregenzerwald. Bezeichnenderweise schafft es die Technologie zusammen mit der Sprache - und im speziellen auch der Dialekt-Sprache - Menschen über Grenzen hinweg in virtuellen Räumen zusammenzubringen. So hat sich unsere Welt, obwohl wir eigentlich in unseren Häusern „eingeriegelt“ sein sollten, doch nicht einriegeln lassen, und Sprache und Technologie zusammen ermöglichen sogar ein noch weiter umfassendes Zusammenkommen. Dieser Abend hat sich durch die Teilnahme verschiedener Vortragenden aus mehreren Ländern und Gegenden, und der Verwendung der jeweiligen Dialekte, untermalt mit visuellen und musikalischen Eindrücken, wie ein wunderschönes, geruhiges Flanieren durch den Raum der sprachlichen Vielfalt angefühlt. Obwohl viele sich schwertun werden, den Dialekt eines anderen „nachzusprechen“, ist es doch wunderbar, wie wir über Grenzen und Sprachunterschiede hinweg andere „verstehen“ können, und dadurch Einblicke in die Hintergründe, Ängste und Sorgen, aber auch Freuden, Träume, Lebens- oder Kindheitserinnerungen eines jeden Vortragenden erhaschen. Ganz aktuell, und ebenfalls bezeichnend, ist auch, dass nicht nur gesundheitlich-gesellschaftliche, sondern auch politische Einschränkungen dieses Zusammenkommen der Menschen nicht verhindern können. Ich meine damit, dass trotz (ungewolltem) Brexit und der damit einhergehenden „Selbstabschottung“ eines Staates von einer vorherigen Gemeinschaft, der Verbindung über Sprache und Dialekte mit Freunden, keine Visa-Pflicht oder andere Barrieren in den Weg gelegt werden können. Damit bleiben uns unverändert die verschiedenen Dialekte als Fenster mit Einblick in ein buntes Europa ohne Grenzen erhalten.

*Nobert WALTER, St. Albans, England*

## Über Josef Wittmanns „Drawizibabuzi“

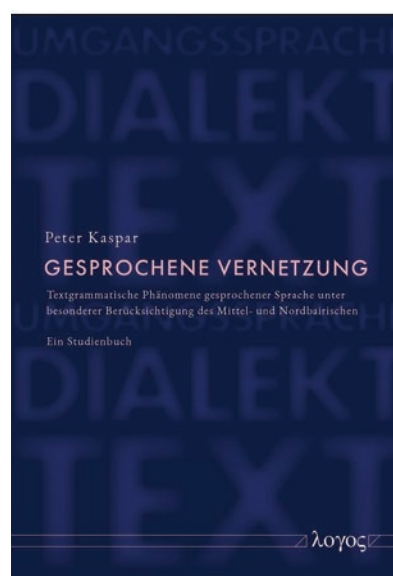
Die „ohnsinnigen“ Poetereien von Josef Wittmann und seinem musikantischen Partner am Akkordeon, dem Komponisten Josef Irgmaier, liefern ein Text- und Musikwerk ab, das seinesgleichen sucht: „Drawizibabuzi“, in ungewöhnlicher Hochkant-Ringbuchform (20x16 cm) mit beiliegender CD ist im Liliom Verlag, Waging, erschienen (44 S., geb. 15,- Euro, ISBN 978-3-966060-19-6). Sind es brave Heimatgedichte? Oder sind es überraschende neue Nachrichten aus der „schnubiglputanischen provinz“ nach Art des Felix Hoerburger? Wittmann und Irgmaier mögen Brüder im Geiste Hoerbürgers sein und ähnlich eigenwillige Köpfe haben, aber sie gehen eigene Wege. „Brav“ sind die Texte keineswegs. Mit bairisch-archaisch-modernen Sprachschöpfungen, melodischen Vokabeln, eingängigen Satzklingen, eigenwilliger Syntax wandert Wittmann auf verschlungenen Pfaden direkt ins Leben der Leser- und Hörerschaft, denn seine Themen sind alltagsbekannt. Es geht um Erlebnisse und Begegnungen von Menschen wie du und ich: Aber Obacht – Wittmann hebt sie wie selbstverständlich ins lebenswürdig Skurrile oder Philosophische, so dass sie uns allemal ins Nachdenken bringen: gschlawoitert hoit, manchmal boazlbraasi. Aber halt auch drahlausig. In feinstem oberbairischen Idiom, ob dem tatsächlichen Gebrauch entnommen oder frei erfunden, werden kluge Fragen gestellt. Der Leser/die Leserin wird Antworten dazu finden.

*Uta Grabmüller*



## Gesprochene Vernetzung

Textgrammatische Phänomene gesprochener Sprache unter besonderer Berücksichtigung des Mittel- und Nordbairischen - Die Frage, auf welche Weise Verflechtung passiert, ist im Bereich der Sprachwissenschaft schon längst zu einer konstanten Variablen geworden. Sie kann Gegenstand sowohl von Textgrammatik als auch von Textpragmatik sein. Beide überschneiden sich dort, wo es um gesprochene Sprache geht. An diesem Punkt setzen die hier vorliegenden Analysen ein, haben also eine Scharnierstellung genau zwischen jenen linguistischen Teilbereichen inne. Anhand eines umfangreichen multiplen Korpus aus gesprochenen mittel- und nordbairischen Texten gleichermaßen wie solchen aus der Dialektliteratur werden Kategorien konstruiert, neu gebildet oder bereits bekannte modifiziert, die die vielfältigen Möglichkeiten, Referenz und Koreferenz im mündlichen Sprachgebrauch herzustellen, beschreiben. Wo der Standard nämlich mangelnde Grammatikalität attestierte, tun dies Mündlichkeit und Mundart keineswegs. Der mündliche Sprachgebrauch erweist sich textgrammatisch also als durchweg variabler. Das berührt grammatische Textualität ebenso wie semantisch begründete, das kann definite oder semidefinite Erstreferenz sein, der Pluralgebrauch, augmentative Referenz, die Frage nach Menge-Element-oder Element-Menge-Referenz oder das Spannungsverhältnis aus Genus und Sexus betreffen. Ein durchaus weites Feld also.



Peter Kaspar 2021  
116 Seiten  
ISBN 978-3-8325-5228-2  
Preis: 19.80 E

Logos Verlag Berlin  
GmbH · Georg-  
Knorr-Str. 4, Geb.  
10 · D-12681 Berlin



## Im Strahl des Mondes von Gertraud Patterer Überraschende Osttiroler Miniaturen

Eine äußerst angenehme Lese-Überraschung gewährte mir das von einem Literaturagenten zugesandte Büchlein „Im Strahl des Mondes“ der mir bis dato unbekannten Osttiroler Autorin Gertraud Patterer. Prosatexte und Lyrik wechseln sich ab, ebenso die deutsche Standardsprache und der Osttiroler Dialekt. In beiden Sprachen bewegt sich die Autorin gekonnt, eine außergewöhnliche Originalität erreicht sie allerdings in ihren Dialekttexten. Mit einem ungewohnt reichhaltigen Fundus an dialektalem Wortschatz werden starke Bilder entworfen, die einem ernsthaften und tiefgründigen Denken Sprache verleihen. Dem nicht so kundigen Leser ist ein Glossar beigegeben.

Viele Gedichte drücken eine starke Naturverbundenheit und eine bedachte Gläubigkeit aus, die aber nicht die Augen schließt vor den entsetzlichen Ungerechtigkeiten gesellschaftlicher Normen und Machtansprüche. Texte um den Mond ziehen sich als Leitmotiv durch den Band:

### Jännavollmond

*In da Trafkenndl steht da Mond als  
Monstranz,  
nit länga, wie sie da Pfärra aufnheb,  
nâcha noag si da Mond, foellt âba nit,  
er sinkt wie a woache Hand iba die  
Hauswând,  
darwischt Leit in Bette, streicht iba ihre  
Wöngen,  
se woahnend's nit, lachnd âba,*



Es wäre schön, dieser starken lyrischen Stimme bei der IDI-Tagung im Tiroler Imst zu begegnen.

*Markus Manfred Jung*

Gertraud Patterer, Im Strahl des Mondes, Osttiroler Miniaturen, Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt, 2020, ISBN 978-3-7084-0643-5

## Öigublêkch – Augenblicke – Colpo d'occhio von Anna Maria Bacher Unerhörte Gedichte in Walserdeutsch

Anna Maria Bacher aus dem piemontesischen Pomattertal, Val Formazza, gehört zu den eindringlichsten Stimmen gegenwärtiger deutschsprachiger Dialektliteratur. Das beweist sie auch in ihrem bibliophilen dreisprachigen Gedichtband Öigublêkch – Augenblicke – Colpo d'occhio. Das Walserdeutsch dieser italienischen Alpenenklave sprechen im Alltag nur noch ganz wenige Menschen, mit ihren Gedichten aber hat sie der Sprache neues Leben und Selbstbewusstsein eingehaucht. Man kümmert sich wieder um sie, unter anderem in der Walservereinigung Graubünden, deren langjähriger Sekretär Kurt Wanner die Dialektgedichte behutsam ins Schriftdeutsche übertragen hat.

Unerhört ist die Einfachheit und gleichzeitige Kühnheit dieser lyrischen Sprache. Und zum Glück bleibt sie nicht ungehört, vor allem weil der bekannte Schweizer Komponist Heinz Holliger zehn ihrer Gedichte zu einem Liederzyklus mit Zwischenspielen vertont hat (Puneigä auf der CD Induuchlen, ECM Records, 2011). Ich danke heute noch meinem Vorgänger Hans Haid, dass er 2006 in Innsbruck, anlässlich der Übergabe seines Amtes an mich, mir mit Anna Maria Bacher eine Doppellesung ermöglichte, wo wir auch wechselseitig in den jeweils anderen Dialekt übertragene Gedichte vortrugen. Die Poesie ihrer Sprache und die Ernsthaftigkeit ihres Dichtens haben mich nachhaltig beeindruckt

## Dem Herbst

I händi gärä,  
fiirhaarigä Herbscht!  
In dir dërsêchtig Ksêcht  
fertagt alli Brascht,  
in di tēmäru Schattma  
wërkscht dü  
was i fêrtä;  
fa Lertschäna  
schmeckscht  
im Ferbiigaa  
un dêts êschtmär gnök  
fer mêt Hoffnug  
dem bleichä Wênter  
ingägä z gään.

Dem Herbst// Ich mag dich,/ feuerhaariger  
Herbst!/ In deinem durchsichtigen Blick/ ver-  
schwindet jede Qual,/ in deinem dunklen Schat-  
ten/ verschlingst du,/ was ich fürchte;/ von Harz/  
riechst du/ im Vorübergehen,/ und dies genügt  
mir,/ um mit Hoffnung/ dem bleichen Winter/  
entgegen zu gehen.

*Markus Manfred Jung*

Anna Maria Bacher, Öigublêkch – Augenbli-  
cke – Colpo d'occhio, Gedichte Walserdeutsch,  
Deutsch und Italienisch, Limmat Verlag Zürich,  
2017, ISBN 978-3-85791-828-5



## Ein Bild von einem Mädchen

Frida ist ein Mädchen, so um die zehn Jahre alt. Sie hat Sommersprossen. Die sind aber kein Problem. Die Erwachsenen sagen: „habt euch selber gern und seid zufrieden wie ihr seid und ausschaut.“ Auch wenn sie selber sich nicht dran halten, haben sie für die Kinder Verständnis. Frida trägt gern grüne Latzhosen. Manche lachen darüber. Aber ihr Papa sagt: „Frida, du ziehst an, was du willst!“ Es ist eine sehr korrekte und geordnete Umgebung, in der Frida aufwächst. Die farbigen Zeichnungen zeigen das noch mehr als die von Frida erzählten Erlebnisse. Da kommen auch dunkelhäutige Kinder vor, ein Mädchen sitzt im Rollstuhl. Alle sind lieb zueinander. Frida sagt: „Bei mir selber wechselt das Brav- und Wildsein so schnell, da kann ich gar nicht sagen, wie ich bin“. Und die Uroma, der Frida am liebsten zuhört, wenn sie von früher erzählt, sagt: „Genau so wie ihr seid, ist es wunderbar“.

Das Buch ist zweisprachig. Von der einen Seite in Hochdeutsch geschrieben, von der anderen Seite dieselbe Geschichte in Pinzgauer Mundart. Die von der Autorin selbst gezeichneten Bilder sind in beiden Sprachen gleich: ja natürlich!

*Josef Wittmann*

Anna Nindl, Frida mit den Sommersprossen  
manggei verlag, Niedernsill,  
ISBN: 978-3-9504610-2-2 15,- €



## Wenn i e Rebschtock wär

Das Staunen, oder wie der Autor sagt, s *Stuune*, ist wie ein roter Faden, der sich durch die Glossen von Markus Manfred Jung zieht. In dieser mit Bildern von Bettina Bohn bereicherten Sammlung, begleitet s *Stuune* zum Beispiel seinen ehemaligen Lehrerberuf, den er mit Begeisterung und pädagogischem Geschick ausgeübt hat. (Sich ärgre, S. 7) Im zweiten Teil, *Jede Tag isch e guete Tag*, gibt das Staunen dem Optimismus und der Zuversicht die Hand. *Wenn i e Rebschtock wär* klingt wie ein Rat-schlag, was zu tun wäre, wenn Frost und der bissige *Biiswind* den Reben zu schaffen macht. Man kann aber auch die Gedanken des Rebstocks auf die heutige Coronakrise übertragen: *I denk, i täti dä Schicksalsschlag in mi iine näh, täti zerscht emool Rueihj ha welle, tät in mi iine wachse, ganz still, tät e ganzis Johr bi mir selber sii, - we mer mi ließt.* Der letzte Satz setzt voraus, dass niemand, auch nicht ein Rebstock, etwas allein zu bestimmen vermag. Denn es gibt offensichtlich Außenstehende, die womöglich was dagegen haben, dass er in der inneren Einkehr Ruhe und neue Kraft schöpft. Doch wer ist mit *mer* gemeint? Dieses „man“ klingt fast schon ein bisschen verschwörerisch. Worauf spielt der Autor an? Auf die Gesellschaft, die Politik, den Bekanntenkreis, das nahe Umfeld gar? *Stuune* auch bei der Betrachtung der Natur, die viel aussagt über die tiefe Verbundenheit des Verfassers mit dem „Kleinen Wiesental.“ Sein *Hagschlupferli* (Zaunkönig) mit seinen *dunkle Chnopfäugli* - im Elsäss nennen wir es „*Zünschlipferla*“ - ist diesbezüglich die perfekte Illustration. Dass in diesem roten Faden die Heimat samt Sprache mitverwoben sind, wird den Leser, dem Markus vertraut ist, nicht wundern. Auch nicht sein kritischer Blick auf die Gegenwart. In *Bruuchtum* (S. 34) stellt der Autor sich die Frage: *Was wäri des denn hüt für uns? Schaffen in ei Loch iine, in de Welt ummegeiße, bim McSchnellgräß iichere, go Lädle goh, Fernseh glotze, ummehandyle, oder was?* Was Jung außerdem auszeichnet, ist die Tatsache, dass die Liebe zu seiner *Sprooch un Heimat* ihn nie blind gemacht hat. *Heimet un Exil*, S. 71, drückt das Dialektische am Dialekt aus. Mundart sei ein Stück Heimat, nur ein Stück, nicht mehr.

Denn die Gefahr besteht durchaus, dass „man“ die sogenannte *Heimetsprooch* ideologisch missbraucht, sie die Heimat für sich allein beanspruchen lässt und dabei andere Sprachen ausgrenzt. Würde dies der Fall sein, wäre sie Exilsprache und Heimatsprache in einem. Im Kapitel Hebel sei Dank kommt Markus Manfred Jung auf den Urgrund zurück, warum er sich auf Alemannisch ausdrückt. Hebel als Ikone, sprachlich, klar, aber auch weil er mit ihm wichtige Werte teilt. Dies tut er mit Hebels *Die Vergänglichkeit vor Augen*, einem Gedicht, das mir wie ein fruchtbarer Poesiegrund vorkommt, wo alle alemannischen Wasseradern zusammenlaufen. Das Lesen der 83 ausgesuchten Glossen, die in den letzten 8 Jahren in der Badischen Zeitung publiziert wurden, bereitet einem elsässischen Mundartdichter wie mir größtes Vergnügen, sprachlich und inhaltlich. Ein guter Grund, dass Markus und ich weiterhin schreiben wie wir beide die meiste Zeit denken, auf Alemannisch! Natürlich jeder auf seine Art. Und d'Ärt vom Markus find i einfach gfitzt un hochintrassant. Ich möchte sie nicht missen, solange ich lebe und frei atmen kann, wenn „man“ mich lässt...

Edgar Zeidler

Wenn i e Rebschtock wär  
von Markus Manfred Jung  
Glossen und ein Essay, mit CD,  
bebildert von Bettina Bohn,  
Drey-Verlag, Gutach, 2020  
105 Seiten, 22.- €





## Jean-Christophe Meyer, LOEM – BUÉE Wort- und bildmächtige elsässische Poesie

Jean-Christophe Meyer, 1978 im nordelsässischen Blienschwiller als Sohn einer Winzerdynastie auf die Welt gekommen, lebt seit fast 20 Jahren in der Grenzecke und arbeitet als dreisprachiger Journalist für L'Alsace in Saint-Louis. Er ist die „Nachwuchs“-Hoffnung in der elsässischen Dichtung, was sein nunmehr fünfter Lyrikband LOEM – BUÉE eindrücklich unterstreicht.

Das Buch enthält zehn lyrische Zyklen, immer in elsässischer Mundart mit französischer Übersetzung und im Zyklus „Wässerspöier“ auch eine deutsche. In jedem der Zyklen runden sich die Texte in einer eigenen poetischen Form, immer verknüpft, aber wort- und bildmächtig. Was Meyer an originellen und doch einleuchtenden Sprachbildern findet, berührt einen sofort. Was ist Schreiben für ihn:

*Schriwe:*

*e Fader  
wie e Leiter.*

*e Pàpirblättel  
wie e Boem.*

*S Gedichtel  
isch de rot Äpfel  
wù mr ì de Zene  
àneleje.*

Eine Feder wie eine Leiter, ein Blättchen Papier wie ein Baum. Das Gedicht ist der rote Apfel, den wir behutsam in den Korb legen. Die nordelsässische Sprache klingt für unsere Ohren etwas fremd und in die Verschriftlichung muss man sich einlesen. Nicht jedes Wort ist uns geläufig. Zum Beispiel bedeutet der Titel Loem „Dunst“, was in alten deutschen Wörterbüchern noch als „Laum“ aufgeführt ist. Aber wer sich für Lyrik begeistern kann, besitzt die Geduld, sich einzufühlen. Und vielleicht hilft manchmal auch die französische Übersetzung auf die Sprünge. Bezaubernd lebensfroh sind die Gedichte der Zyklen „Kinderjüchse“ und „Oschterzitt“:

*Oschterliecht:  
d'Trane vùm Kàfriddi  
ha de Hìmmel  
àbgewasche.*

*De Sùnnewìnd  
het ne getrickelt.*

*Ar spielt  
mì de Primmele-  
glocke wù litte  
ùff de hoffnùngs-grìen Weid.*

Jean-Christophe Meyer, LOEM – BUÉE, Gedichte zweisprachig, Éditions du Tourneciel, ISBN 979-10-95248-29-3, 185 Seiten, 15.- €  
Markus Manfred Jung



Jean-Christophe Meyer

## Edgar Zeidler, ÀM AND VOM LIAD Ein Abgesang auf die elsässische Sprache?

Mit „Àm And vom Liad – Au bout du compte – Letzten Endes“ legt der Elsässer Edgar Zeidler seinen sechsten Gedichtband in Triphonie vor. Dem Titel und seiner momentan pessimistischen Einstellung nach, was die Zukunft des elsässischen Dialekts angeht, könnte es der letzte aus seiner Dichterwerkstatt sein, was sehr schade wäre. Denn gerade im Verbund mit den beiden Schriftsprachen zeigt sich die poetische Kraft, Bildhaftigkeit und Musikalität dieses Dialekts. Leider kämpfen die Verfechter des elsässischen Erbes nicht nur gegen „die Jakobiner“ in Paris, wie Zeidler die zentralistisch eingeschworene Politikerkaste in der Hauptstadt nennt, sondern auch gegen die Gleichgültigkeit ihrer Landsleute der eigenen Geschichte, Literatur und Sprache gegenüber. Und das schmerzt wohl noch mehr. Zeidler, bis vor kurzem noch Deutschlehrer am Gymnasium in Altkirch drückt diesen Verlust in eindrucksvollen Versen aus. Das Buch ist in vier Kapitel unterteilt. Die Texte sind jeweils in einer anderen, souverän gehandhabten Form verfasst und einem poetischen und menschlichen Vorbild gewidmet. Die Vierzeiler zu Beginn dem Franzosen Francois Cheng, die Sonette dann und die freien Formen in den Teilen II und III den Elsässern Émile Storck und André Weckmann und die Geistlichen Lieder zuletzt dem indischen Nobelpreisträger Rabindranath Tagore, dessen Loblieder „Gintanjali“ Zeidler schon zuvor überzeugend ins Französische und Elsässische übersetzt hat. Allen Texten liegt als Motiv der Tanz des Lebens mit dem Tod zu Grunde. Der Dichter nimmt diese Auseinandersetzung an und tanzt für sein Leben gerne. Seine animistische und pantheistische Grundhaltung erinnert an das Weltbild Goethes.

Ìwrig

Sìn d Wärter àlli amol

Verbrücht

Ìsch ùnsri Sproch ùff einmol

Verhücht

Blit ùns a ùnverstandligs Rüscla

Ùff ùnserem Waj dùrich s Nimmgsaita

Nix àss a dümpfs ùn wittlàngs Müschla

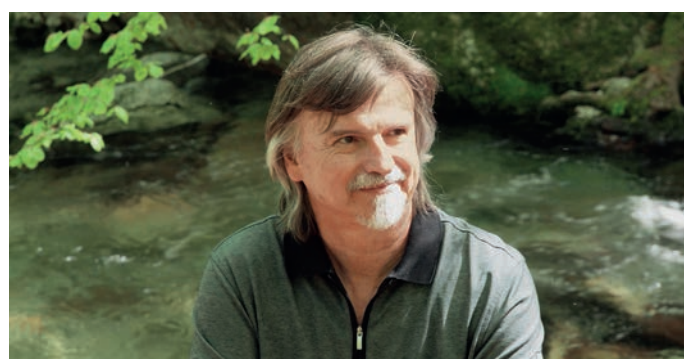
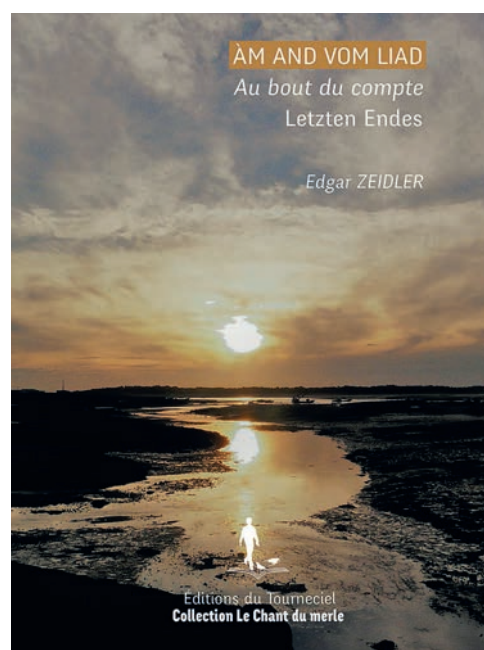
Vo Wortkärneler wo mìr nimm gsaait ha.

Übrig// Sind die Wörter einmal alle verbraucht und unsere Sprache ausgehaucht, bleibt uns, auf unserem Weg durchs Nichtmehrgesagte, ein unverständliches Raunen, nichts als ein fernes und dumpfes Murmeln von Wortkörnern, die wir nicht mehr gesät. Ce qui restera/ Qand les mots serant tous usés...

Welche Sprachpoesie und welche Tragik! Bleibt nur zu hoffen, dass Edgar Zeidler und die wenigen anderen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die das Elsässische am Leben erhalten, wieder mehr Resonanz in ihrer Region erfahren. Ihm ist zu wünschen, dass er sich seines eigenen Vierzeilers erinnert: Hitt// Da wo nìt im Geschtert labt/ Nìt standig ìns Morn blìckt/ Wohnt ìm ewiga Hitt/ Ùn spiirt s Glìck wo s Harz gràd wabt.

Edgar Zeidler, ÀM AND VOM LIAD – Au bout du compte – Letzten Endes“, Gedichte dreisprachig, Éditions du Tourneciel, ISBN 979-10-95248-30-9, 100 Seiten, 15.- €

Markus Manfred Jung



Edgar Zeidler



## Vorstandssitzung im Internet

Nach einem Jahr Corona und persönlichem Abstand mussten wir Vorstandsmitglieder vom IDI uns dafür entscheiden, die anstehende Vorstandssitzung mit wichtigen Themen im Internet-Chatroom abzuhalten. Das taten wir eher schweren Herzens, denn es war uns bisher immer eine Freude gewesen, den mehr oder weniger langen Weg zu einem „Treffpunkt in der Mitte“ auf uns zu nehmen, um einander persönlich zu begegnen und über die aktuellen Belange des IDI zu debattieren. Gerd und Gerlinde Allmayer kannten sich glücklicherweise mit Zoom und Video-Konferenzen schon bestens aus. Gerlinde hatte schon vor unserer Sitzung Erfahrungen mit der Vorbereitung von Zoom-Lesungen gesammelt und organisierte für uns nun einen Begegnungsraum im www. Sie schickte uns mit der Einladung die genaue Anleitung, wodurch uns allen der Einstieg bestens gelang und die Sitzung überraschend gut und konstruktiv vonstatten gehen konnte. Man hatte tatsächlich das schöne Gefühl, einander endlich wieder einmal gesehen, gehört und wahrgenommen zu haben. Als wären die lieben Kollegen auf einmal – hokuspokus - daheim im Wohnzimmer, so kam es uns vor.

Wir hoffen sehr, dass unsere nächste Sitzung anlässlich der Tagung in Imst wieder live stattfinden kann und freuen uns jetzt schon auf viele Begegnungen mit Euch, liebe IDI-Mitglieder!

Für den Vorstand: Birgit Rietzler



Bildschirmfoto von der Vorstandssitzung

## Pinzgauer Zaun

Vor dem Aufkommen des Stacheldrahtes waren im Pinzgau Wiesen, Felder, Bauerngärten und Almhütten mit einer hölzernen Einfriedung (Hag) versehen, die regionaltypisch war und landschaftsprägend wirkte, dem Pinzgauer Zaun. Bau und Betreuung dieser hölzernen Zäune waren in jeder Hinsicht aufwendig. Man brauchte unglaublich viel Rohmaterial, das in Handarbeit gefällt, transportiert und zugerichtet werden musste. Auch das Aufrichten und das Instandhalten der Zäune war überaus arbeitsintensiv. Die Einfriedungen wurden im Bergland wegen der Lawinen Jahr für Jahr abgelegt und im Frühjahr, wenn es aper wurde, wieder aufgerichtet. Auch die anderen Einfriedungen, die im Winter nicht abgelegt wurden, mussten im Frühjahr kontrolliert, bei Bedarf gerichtet und übers Jahr instand gehalten werden. Rohmaterial und Arbeitskraft waren solange erschwinglich, als beides günstig zu haben war. Der Bedarf an Zaunholz war auf der materiellen Seite durch Eigenwald oder Holzbezugsrechte abgesichert. Als günstige Arbeitskräfte für die Holzbringung und für das Errichten und Instandhalten der Zäune standen in der Landwirtschaft bis nach dem Zweiten Weltkrieg Dienstboten zur Verfügung. Durch die Mechanisierung der Landwirtschaft erfolgten Zaunöffnungen, wo vorher keine erforderlich waren, damit die Maschinen fahren konnten. Es kam zu Drainagen, Einebnungen, Flurbereinigungen und Grundzusammenlegungen, damit die maschinelle Bearbeitung möglich und sinnvoll wurde. Auch dafür mussten die alten Holzzäune weichen. Mit den Dienstboten kamen schließlich auch die billigen Arbeitskräfte abhanden. Fremdarbeitskräfte für den Holzeinschlag wären aber unerschwinglich gewesen. Mit dem Pinzgauer Zaun geht langsam aber sicher auch das nötige Wissen und Können für die Errichtung und Instandhaltung verloren. So groß der ästhetische und kulturelle Verlust auch sein mag, so wenig wäre die Weiterverwendung des Pinzgauer Zaunes als übliche Einfriedungsform möglich und vertretbar; weder von den Materialkosten, noch von den Arbeitskosten, noch von der Bewirtschaftungsweise her.

Salzburgwiki

**Siehe Seite 24**





## Ein inzwischen seltener Anblick eines Pinzgauer Holzzaunes

